

XX 2/19

2
ПРОДАЖА
ПОСЛОВОУСНА
ИМЕНИ
О.С.С.С.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der K.P. (B.) der U.S.S.R. der Wolgadentschen

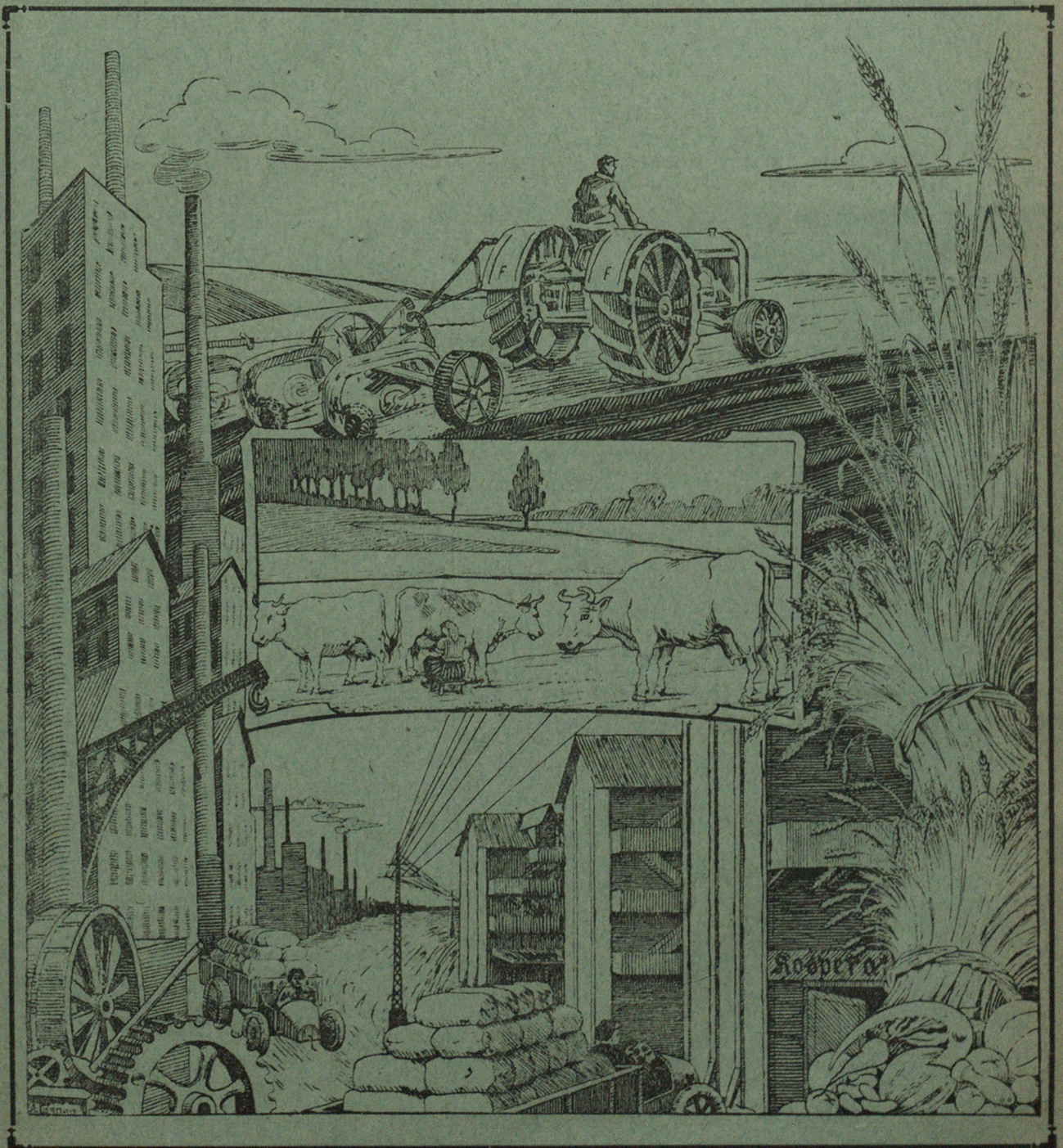
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 18.

Sotrowsk, 8. Mai 1927

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Der Preßtag und die Kooperation.	341
Politische Rundschau	342
Aus dem Rätebunde	343
Wirtschaftsaufbau:	
Die Seppinfaindustrie. Von G. Iwanow.	344
Ueber die auf der Krasny-Kuter Versuchstation erprobten technischen und speziellen Kulturpflanzen. Von B. N. Konstantinow. (Fortsetzung.)	345
Die Nationalisierung der Milchviehzucht im Nachotter Rayon. Von M. Wladimirski, Agronom. (Schluß).	347
Kooperation:	
Ueber die nutzbringende Anwendung des Kredits in den landwirtschaftlichen und Kreditgenossenschaften. Von A. Ossipow.	348
Der Organisationszustand des unteren Netzes des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes am 1. Januar 1927. Von A. L. (Schluß).	350
Unter welchen Verhältnissen verlief die Arbeit des landwirtschaftlichen Genossenschaftsnetzes unserer Republik im verfloßenen Operationsjahr? Von J. G. (Fortsetzung und Schluß).	351
Der Bettinger Konsumverein. Von A. W.	354
Kooperative Chronik:	
Kleine Mitteilungen.	355
Kultur und Natur:	
Die Brücke. Erzählung von Kurt Klöber.	357
Die Deutsch-Dobrinkaer Meeresstiere. Von Professor Emil Meyer.	359
„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“	360

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 18.

Polzowst, 8. Mai 1927.

Jahrgang 6.

Der Pressetag und die Kooperation.

In diesen Tagen feiern wir wieder den proletarischen Pressetag, der mit dem 15. Jahrestag der Gründung der „Prawda“ zusammenfällt. Erst 10 Jahre ist es her, seit die Revolution bei uns siegte, seit wir eine wirklich freie Presse in Rußland haben — und welche große Errungenschaften haben wir zu verzeichnen. Der revolutionäre Gedanke, der durch unsere Presse verbreitet wird, gewinnt immer mehr Anhänger unter den Arbeitern, Bauern und den unterdrückten Völkern der Kolonien und der abhängigen Staaten. Immer häufiger müssen die Kapitalisten laviieren und mit unseren Forderungen, die ihnen von den breiten Arbeitermassen immer wieder vor die Augen gehalten werden, manövrieren, um sie so zu verdrehen, daß sie der weiteren Erhaltung der kapitalistischen Herrschaft nicht widersprechen. In China mußten die Imperialisten die Maske der Friedensliebe, der christlichen Menschenfreundlichkeit fallen lassen und offen als Unterdrücker und Sklavenhalter vorgehen. Nach und nach spitzt sich auch in den anderen Ländern die Lage derart zu, daß es nicht mehr möglich sein wird, zu manövrieren und zu laviieren. Dann sehen alle Arbeiter und Bauern, alle unterdrückten Völker, daß es keinen anderen Ausweg gibt als die Diktatur des Proletariats; denn in ihrem Kampf um ihre „heiligsten Güter“, um das Recht der Ausbeutung werden die Kapitalisten das Recht der Arbeiter und aller Unterdrückten auf ein menschenwürdiges Dasein immer mehr einschränken, werden sie die Lebenshaltung des Proletariats immer mehr herabdrücken.

Andererseits wird man sich auch durch den erfolgreichen Aufbau des Sozialismus im proletarischen Rätestaat immer mehr von der Notwendigkeit der proletarischen Diktatur in allen kapitalistischen Ländern überzeugen. In den 10 Jahren unseres Bestehens haben wir solche Schwierigkeiten überstanden, wie sie kein einziger kapitalistischer Staat

hätte überwinden können. Wir haben nicht nur die Zerrüttung, den Bürgerkrieg, den Hunger und alle andere Plagen überstanden, wir haben im großen und ganzen auch den Vorkriegszustand erreicht und die weit vorgeschrittene kapitalistische Wirtschaft wieder in dem Verhältnis eingeholt, das vor dem Krieg zwischen unserer Industrie und der westeuropäischen bestanden hatte. In den nächsten 10 Jahren werden wir die europäische und amerikanische Industrie und Entwicklung der Technik nicht nur einholen, sondern überflügeln. Das zeigt schon unser heutiges Entwicklungstempo. Im letzten Jahr hat sich unsere Wirtschaft um 20 Proz. vergrößert. Das ist in den Verhältnissen der Erreichung des Vorkriegszustandes unserer Industrie, da keine alten Einrichtungen mehr vorhanden waren, die man ausnützen konnte, eine außergewöhnlich große Errungenschaft. Und je mehr Mittel wir ansammeln, je mehr Menschen wir an unserem Aufbau heranziehen und organisieren, desto schneller wird die weitere Entwicklung gehen.

Die Kooperation spielt eine bedeutende Rolle in der Organisierung des ganzen Warenverkehrs und der Verbraucher des fertigen Produkts. Auch in der Organisierung des Arbeitsprozesses der viele Millionen zählenden Bauernschaft steht die Kooperation an erster Stelle. Sie hat schon solche Errungenschaften in der Maschinierung der Landwirtschaft und in der Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte erreicht, wie sie bei der zarischen Regierung in Jahrzehnten noch nicht möglich gewesen wären. Aber auch hier wie in allen unseren anderen Anstalten und Einrichtungen ist noch so manches, was unserem Aufbau hindert. Die Preise auf die Industriewaren sind z. B. noch viel zu hoch. In dieser Frage hat die Kooperation sowohl, als auch die Presse eine große Aufgabe vor sich. Und nur die gemeinschaftliche Zusammenarbeit beider kann sichtliche Erfolge in der Erreichung der Preis-

ermäßigung bringen. Den Arbeiter- und Dorfkorrespondenten muß die größte Unterstützung in der Ausfindigmachung der Mängel und Erfolge der Kooperation erwiesen werden. Wird die Frage

der Zusammenarbeit der Presse und der Kooperation richtig gelöst, so werden wir bald alle Mängel, die jetzt die Arbeit noch so häufig stören und verhindern, überwunden haben.

Politische Rundschau.

Heute wird es in Berlin höchst wahrscheinlich zu harten Zusammenstößen kommen. Die faschistischen Vorstöße gegen die revolutionäre Arbeiterschaft sind nichts mehr neues. Auch die Unterstützung der Faschisten durch die von Sozialdemokraten geführte Polizei ist schon eine allgemeine Tatsache. Das alles war aber immer nur in Einzelfällen. Heute, am 8. Mai, soll in Berlin eine Reichskonferenz der größten faschistischen Organisation, des „Stahlhelms“, mit Demonstration stattfinden. Die Demonstration war auf den 1. Mai geplant, um den revolutionären Arbeitern ihren größten Feiertag zu verderben. Jedoch der sozialdemokratischen Regierung Preußens und der Stadtverwaltung Berlins „gelang es“, mit dem Führern des „Stahlhelms“, dessen Ehrenpräsidenten Hindenburg bekanntlich auch Präsident der Republik ist, eine Abmachung zu treffen, nach der die Demonstration auf den 8. Mai verlegt wird. Dafür wollen aber die sozialdemokratischen Parteiführer die Arbeiter jetzt veranlassen, am 8. Mai Berlin zu verlassen, damit die Faschisten Alleinherrscher in der Stadt bleiben. Die Proletarier sind sehr beunruhigt über den geplanten Aufmarsch. Die Kommunistische Partei wandte sich an die Sozialdemokraten und an den Gewerkschaftsbund mit dem Vorschlag, den Aufmarsch mit gemeinsamen Kräften zu verhindern. Aber diese denken gar nicht daran. So war die Kommunistische Partei genötigt, die Abwehr allein zu organisieren. Wir sind überzeugt, daß eine große Menge sozialdemokratischer Proletarier auch gegen den Willen ihrer Führer an der Gegen demonstration teilnehmen wird.

Die Nationalregierung hat beschlossen, den Vormarsch gegen Peking zu beginnen. 70.000 Mann haben den Vormarsch durch die Provinz Honan, der die Vereinigung mit den Kräften Fengyuhsiangs verfolgt, schon begonnen. In Nanjing, Schanghai und Kanton wüten die Verräter noch, aber in ihrem Lager macht sich schon ein starker Zerfall bemerkbar. Der Kommandierende der 2. Armee Tschangkaischeks Tschengkaiau ging auf die Seite der Nationalregie-

rung über und vereinigte sich mit den aufständischen Arbeiter- und Bauerntruppen der Provinz Guandun. Das 6. Armeekorps Tschangkaischeks mußte nach heftigem Kampf entwaffnet werden. Auch die Arbeiter leisten schon bewaffneten Widerstand. Somit sehen wir, daß Tschangkaischel mit den eignen Schwierigkeiten nicht fertig werden kann, also auch an einen Feldzug gegen Hankau nicht denken darf. Die Hankauer Regierung unternimmt nichts gegen ihn. Offenbar ist sie sicher, daß er an seinen inneren Gegensätzen untergehen muß, und will nicht die Truppen bekämpfen, die sich auf eine kurze Zeit von dem Verräter irreführen lassen, aber unbedingt wieder zu ihr kommen müssen.

In Peking wurden 20 chinesische Kommunisten, die während des Ueberfalls auf unsere Botschaft verhaftet worden waren, erwürgt, unter ihnen ein Führer der chinesischen kommunistischen Partei, Litatschao.

Die italienische Arbeiterbewegung wird wieder lebendig. Die faschistische Regierung Italiens brüstete sich immer damit, daß ganz Italien faschistisch gesonnen sei. Solange die Arbeiterklasse nach ihrer Niederlage im Jahre 1920 noch niedergeschlagen war, schien es wirklich so. Doch jetzt, nachdem sich die Reformisten selbst aus der Gewerkschaftsbewegung entfernt haben, nachdem die Arbeiterklasse unter der Führung der Kommunisten wieder etwas Selbstvertrauen gewinnt, bildet sich nach und nach eine breite proletarische Kampfesfront gegen den Faschismus. So wurden in Rom wieder Massenhausdurchsuchungen vorgenommen, da eine Menge Menschen verdächtigt wird, zur kommunistischen Partei zu gehören. In Mailand wurde ein einläufiger Streik durchgeführt, an dem 10.000 Metallisten teilnahmen. Wer weiß, daß der Streik in Italien gesetzlich verboten und als Staatsverbrechen strafbar ist, wird verstehen, welcher großen Erfolg der kommunistischen Arbeit ein Streik von 10.000 Arbeitern darstellt.

Der Kampf für und wider das reaktionäre Gewerkschaftsgesetz geht weiter. In allen großen Arbeiterzentren hat die Winder-

heitsbewegung eine große Volksbewegung gegen das Gesetz ins Leben gerufen. Überall fanden Konferenzen der Minderheitsbewegung statt. Auch die Vereinigung der englischen Kooperativen beschloß gegen das Gesetz aufzutreten. Zwischen der Arbeiterpartei und den Liberalen dürfte der Unterschied nicht groß sein. Beide beschloßen, nur im Parlament gegen das Gesetz aufzutreten . . . und weiter nichts. Nur die Kommunistische Partei und die unter ihrer Leitung stehende Minderheitsbewegung führt einen wirklichen Kampf gegen das Gesetz, das den Gewerkschaften wieder alle Rechte nehmen soll, die sie im 100-jährigen Kampf erobert haben.

In Genf wird eine Wirtschaftskonferenz einberufen, an der auch der Rätebund teilnehmen wird. Zum ersten Mal nach der Ermordung Worowskis werden die Vertreter unserer Regierung auf Schweizerischem Boden mit den Vertretern kapitalistischer Staaten über Fragen der Weltwirtschaft verhandeln. Man sieht ein, daß wir den wirtschaftlichen Ruin auch ohne kapitalistischer Hilfe überwunden haben, und sucht eine Verständigung. Aber welche Folgen sie uns auch stellen werden, unsere Arbeiter- und Bauernregierung wird die Interessen des proletarischen Staates zu wahren wissen.

Aus dem Rätebunde.

Prämierung für massenhafte Verbesserungen in der Landwirtschaft. Der Volkskommissarenrat der RSFSR hat beschloßen, einen speziellen Fonds zur Prämierung der ländlichen Bevölkerung für massenhafte Verbesserung der Landwirtschaft zu bilden. Der Fonds soll aus einem Prozent der faktisch eingelaufenen landwirtschaftlichen Steuer gebildet werden, was in der RSFSR 2.400.000 Rbl. beträgt. Die Prämialsummen sollen den örtlichen Vollzugskomitees zur Verteilung überwiesen werden.

Reise russischer Professoren nach Deutschland. Die deutsche Regierung hat den Gelehrtenkreisen der Sowetunion den Vorschlag gemacht, verschiedene sowetrussische Wissenschaftler nach Deutschland zu entsenden und durch Vortragszyklen jungen deutschen Wissenschaftlern einen Einblick in die letzten Errungenschaften der russischen Wissenschaft auf verschiedenen Gebieten zu gewähren. Der Gelehrtengruppe, die der Einladung Deutschlands folgen wird, gehören die Mitglieder der Akademie der Wissenschaft Toffe, Bernadski, Fersmann, Lasarew u. a. an.

Eine mächtige Radiostation. Dieser Tage wurde in Charlow eine der mächtigsten Radiostationen des Sowetbundes eröffnet. Die Telegramme der Station sind auf 3500 Kilometer zu hören. Die ganze Einrichtung der Radiostation wurde auf unseren Sowetwerken hergestellt.

Eine neue Erfindung. Der Schmied Zirkunow in der Krim hat einen Pflug erfunden, der

zweimal schneller arbeitet als der Fordsonpflug. Die mit dem neuen Pflug angestellten Versuche haben ausgezeichnete Erfolge ergeben.

Das amerikanische Kapital will in Rußland arbeiten. Am 23. April ist der Vertreter zweier großer amerikanischer Finanzhäuser aus New-York nach Moskau abgereist, wo er die Möglichkeit einer Anteilnahme des amerikanischen Kapitals an der Sowetindustrie klären will.

Ein neuer Dampfer. In Odessa ist der Dampfer „Kalinin“ eingetroffen, den die Sowet-Handelsflotte in Deutschland gekauft hat. Nach seiner Einrichtung ist der Dampfer eins der besten Schiffe des Sowetbundes.

Der Tag des Waldes in Moskau. Das Moskauer Büro der jugendlichen Naturfreunde bei der Moskauer Abteilung für Volksbildung wird in der ersten Hälfte des Monats Mai in Moskau und Gouvernement den Tag des Waldes durchführen. In allen Schulen, die über ein entsprechendes Landstück verfügen, werden am Tage des Waldes Blumenbeete hergerichtet und Bäume und Sträucher gesetzt werden. In den Dörfern wird der Tag des Waldes unter der Losung des Kampfes mit dem zwecklosen Vernichten der jungen Birken am Pfingstfeste durchgeführt werden.

Der Luftverkehr in der Ukraina. Vom 1. Mai an werden sämtliche Luftlinien der Ukraine in Tätigkeit treten. Der Verkehr auf der Luftlinie Baku-Enseli (in Persien) wird am 15. Mai eröffnet.

Wirtschaftsaufbau.

Die Sarpinkaindustrie.

Von E. Iwanow.

Es ist, scheint es, überflüssig, über die Bedeutung der Sarpinkaindustrie als eines Zweiges der Heimindustrie zu sprechen, in dem 12.000 Heimarbeiter beschäftigt sind, die wegen des Landmangels nicht voll in ihrer Wirtschaft beschäftigt sind und die Wirtschaft auch nicht erweitern können. Aber über die Zukunft dieses Wirtschaftszweiges sollten wir ernstlich und ausführlich sprechen. Daß die Sarpinkaweberei als Heimindustrie einmal eingehen muß, darüber gibt es keinen Streit und keinen Zweifel. Wann das jedoch geschieht, was wir anstelle der Sarpinkaweberei einführen und wie wir das verwirklichen sollen, — über diese Fragen hat niemand eine klare Vorstellung. Deshalb möchte ich an dieser Stelle einige Gedanken über diesen Gegenstand mitteilen, und das besonders im Zusammenhang damit, daß gegenwärtig in der Staatsplankommission der 15 jährige Wirtschaftsplan ausgearbeitet wird, in den meiner Meinung nach die Sarpinkaindustrie mit genau festgelegten Aussichten für die Zukunft eingehen muß.

Nun ein paar Worte über den heutigen Zustand der Sarpinkaweberei. Von Jahr zu Jahr wird unsere Sarpinkaindustrie (und je weiter desto schneller) zwei Krankheiten, zwei Uebeln immer mehr unterliegen. Die Sarpinka ist zu grob und zu teuer. Und dabei bestimmt der Preis des Garns zu 50 Prozent den Preis des gefertigten Stoffes. Das Garn erhält die Sarpinkaindustrie aber nach den Marktpreisen des Volkskommissariats für Handel mit einem Aufschlag von 5 bis 15 Proz. Sie erhält die Ueberbleibsel, die von den Fabriken nicht verbraucht werden, d. h. sie erhält die Garnsorten, die gerade vorhanden sind und nicht die Sorten, die sie nötig hat. Wenn diese Lage auch in Zukunft aufrechterhalten bleibt, so tritt die Krise der Sarpinkaweberei um einige Jahre früher ein. Ist der Staat daran interessiert? Nein, im Gegenteil, er ist außerordentlich daran interessiert, daß den in der Sarpinkaweberei beschäftigten Bauern auf eine möglichst lange Dauer ihr Verdienst von diesem Wirtschaftszweig erhalten bleibt. Deshalb glauben wir, daß unsere Aufgabe in dieser Hinsicht

folgendermaßen formuliert werden muß: Wir müssen anstelle der jetzigen heimindustriellen Sarpinkaweberei die mechanisierte Textilindustrie stellen, die folgerichtig und mit solcher Berechnung entwickelt werden muß, daß der Verdienst des Heimarbeiters in diesem Wirtschaftszweig auf möglichst lange Dauer erhalten bleibt. Von diesem ausgehend, muß man anerkennen, daß im gegebenen Entwicklungsstadium des Gewerbes die Errichtung von mechanisierten Webereien vorläufig noch aufgeschoben werden muß. Die Frage der Errichtung einer Garnspinnerei muß in ihrer vollen Bedeutung aufge-rollt werden. Wir müssen eine solche Garnspinnerei haben, die billigeres Garn bereitet und bessere Sorten herstellt, wie das jetzt der Fall ist.

Wir glauben, daß es an der Zeit ist, diese Frage zu stellen. Die Textilindustrie entwickelt sich im Rätebund sehr schnell. Mit jedem Jahr werden größere Mittel zum Bau neuer Textilfabriken verabsolgt. Unsere Wolgagegend ist zur Errichtung von Textilfabriken nicht schlechter geeignet als auch andere Gegenden. Außerdem haben wir aber noch 12.000 in der Sarpinkaweberei beschäftigter Heimarbeiter, die sich bei einer falschen Lösung der Frage aus Arbeitern, die in der Industrie ihren festen Verdienst haben, in großer Anzahl in Arbeitslose verwandeln können, die in den Städten Arbeit suchen müssen.

Nach den Angaben der Spezialisten ist die Fabrik „Saratower Manufaktur“ schwach eingerichtet und wird hinsichtlich des Assortiments und des Preises schwerlich mehr geben können, als sie gibt. Wenn wir eine Garnspinnerei errichten, so können die Heimarbeiter bei der schon bestehenden Färberei und Appretur noch eine geraume Zeit neben der mechanisierten Textilindustrie ausgenutzt werden, da sie die Ansprüche des Marktes befriedigen können.

Im weiteren, etwa in 5 Jahren, könnten wir dann auch zur Errichtung von mechanisierten Webereien übergehen. Dabei müßten die Fabriken so eingerichtet werden, daß sie in den einzelnen Dörfern, wo die nötige Anzahl von proletarisierten

Heimarbeitern vorhanden ist, erbaut würden. Solche kleine Fabriken mit einer kleinen Anzahl von Webstühlen hätten auch noch den Vorzug, daß in ihnen alle neue Erfindungen leichter eingeführt werden könnten als in großen Fabriken mit einer großen Anzahl von Webstühlen. — Von diesem Standpunkt ausgehend, müßte jetzt

schon der Plan so aufgebaut werden, daß die einzelnen Teile der zukünftigen mechanisierten Textilindustrie so miteinander und mit den anderen Wirtschaftszweigen, z. B. dem Wegebau, verbunden würden, damit die anstoßlose Entwicklung der Textilindustrie im Zusammenhang mit allen anderen Wirtschaftszweigen gesichert wäre.

Ueber die auf der Krasny-Kuter Versuchstation erprobten technischen und speziellen Kulturpflanzen.

Von B. N. Konstantinow.

(Fortsetzung.)

Auf der Krasny-Kuter Versuchstation werden seit dem Jahre 1925 Versuche mit der Soja angestellt. Die Jahre 1925 und 1926 waren beide feucht; deswegen konnte selbstverständlich keine Auslese auf Widerstandsfähigkeit ausgeführt werden.

Im Jahre 1925 wurden 7 mandtschurische Sorten erprobt, von denen 3 vollständig, die andern zum Teil ausreifen; alle aber gaben eine gute Ernte. Als Beginn der Reifezeit wurde der 20. August vermerkt. Eine Sorte wurde am 29. August eingeheimst, die andern vom 5. bis 28. September. Die Versuche wurden auf kleinen Parzellen ausgeführt. Geerntet wurden von 5,13 bis 23,85 Quintal vom Hektar (von 34,2 bis 152,3 Pud von der Dessjatine), im Durchschnitt aber 14,91 Quintal vom Hektar (99,4 Pud von der Dessjatine), was als eine ziemlich hohe Ziffer anzusehen ist.

Das feuchte und kalte Jahr 1926 war für die Entwicklung der Soja noch ungünstiger als das Jahr 1925, und dennoch wurden gute Erträge erhalten. Im Jahre 1926 wurden bereits 95 mandtschurische Sorten erprobt. Die Saat dehnte sich infolge der Regen vom 5. bis zum 17. Mai aus. Die ersten Pflänzchen erschienen vom 20. bis 24. Mai; vollständig aufgegangen war die Saat am 26. Mai. Als Beginn der Blütezeit wurde die Zeit vom 5. Juli bis zum 19. August vermerkt; folglich dehnte sie sich fast $1\frac{1}{2}$ Monate aus. Die Reife begann am 3. September und zog sich bis zum Beginn des Oktober hin. Die Ernte fand vom 5. September bis zum 10. Oktober statt. Ganz ausgereift waren 77 Proz. und vollständig unreif 2 Proz.

Geerntet wurden von 4,5 bis 32 Quintal (30—213 Pud) vom Hektar, im Durchschnitt aber 12,3 Quintal oder 82 Pud von der Dessjatine. Im

Durchschnitt für 2 Jahre ernteten wir 13,6 Quintal vom Hektar oder 90,7 Pud von der Dessjatine.

Die Gruppe der besten Sorten gab noch höhere Erträge, und zwar:

im Jahre 1925 an 18 Quintal (120 Pud)

" " 1926 " 20 " (133 ")

Selbstverständlich werden die Ernteerträge in den Verhältnissen der Bauernwirtschaft geringer sein; dafür werden aber die besten Sorten vermehrt, und Ernteerträge von 80—90 Pud sind auch für solche Jahre wie die Jahre 1925 und 1926 mehr oder weniger wahrscheinlich.

In trockenen Jahren werden die Erträge freilich geringer sein. Die Beobachtung der gehörigen Dichtigkeit der Saat gleicht aber diese Verringerung einigermaßen aus. Es ist möglich, daß die durchschnittlichen Erträge auch in trockenen Jahren nicht unter 40 Pud sein werden.

Ueber die Technik der Kultur zu sprechen, dürfte vorläufig noch verfrüht sein. So viel sei nur gesagt, daß die Soja in breiten Reihen, 40—50 Zentimeter von einander, gesät werden muß; der Abstand einer Pflanze von der andern muß, je nach der Sorte, 5, 10, 20 Zentimeter betragen. Der Samenmenge entsprechend werden etwa 20—120 Kilogramm ausgesät; der Samen muß 1 bis $1\frac{1}{2}$ Werschok in die Erde kommen.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Artikel ausführlicher über diese wunderbare Kulturpflanze zu sprechen. Aber auch das Gesagte ist schon hinlänglich, um diese Pflanze nach Gebühr zu schätzen und ihr eine größere Aufmerksamkeit zu widmen. Ihre große Verbreitung und verschiedenartige Verwendung sprechen sehr berechtigt dafür.

Der Saflor (Färbersaflor oder Färbedistel, lat. *carthamus tinctorius* L.) ist eine Del- und

Färbepflanze, aus der ein sehr gutes Öl, eine geringere gelbe und eine bessere rote Farbe (der Karthamin) gewonnen wird. Die Farbe wird aus den Blumenblättern bereitet.

Der gefährlichste Feind und Schädling des Safflors ist die Safflormücke. Die Erfolglosigkeit seiner Anpflanzung erklärt sich hauptsächlich durch die Vernichtung der Aussaaten durch diese Schädlinge. In den Verhältnissen der Versuchstation wird der Schaden, den die Safflormücke bringt, scheinbar immer gering sein, wie auch die Schwedische Fliege, die größte Geißel der Gerste, dieser keinen wesentlichen wirtschaftlichen Schaden zufügen kann. In den 4 Jahren, in denen Versuche angestellt werden, konnte noch kein wesentlicher Schaden durch die Safflormücke beobachtet werden, was auch durch die hohen Ernteerträge des Safflors bestätigt wird.

Die Ernteerträge des Safflors waren in den letzten drei Jahren folgende:

	Die Ernteerträge	
	in Quintalen auf 1 Hektar	in Pud auf 1 Dessj.
1924	11,25	75,00
1925	15,75	105,00
1926	8,63	57,53
Im Durchschnitt	11,88	79,18

Der Ertrag des Stroh, das hauptsächlich als Brand verbraucht wird, erreicht durchschnittlich 150—200 Pud von 1 Dessj.

Nach den Versuchen des Grafen Uwarow gab der Safflor 60—70 Pud von einer Dessj., was den Erträgen der Versuchstation annähernd gleichkommt.

Die Versuchsarbeit mit dem Safflor wurde im Jahre 1923 begonnen. Die Auslese ist auf die Erhöhung der Ernteerträge und auf die Erreichung von reichem Laub gerichtet. Aus den örtlichen Bauernsorten wurde eine genügend standfeste Art ohne Stacheln erzielt. Die obenangeführten Ernteerträge beziehen sich gerade auf diese Art.

In den Rayonen des Anbaus des Safflors ist seine Verwendung sehr verschiedenartig. Der Safflor gibt etwa 25 Proz. Öl, 25 Proz. Delfuchen und 50 Proz. Abgang. Das Saffloröl ist besser als das Sonnenblumenöl, der Delfuchen dagegen ist etwas bitter. Bei der Bereitung des Tischöls werden die Safflorsamen auf den Fabriken geschält. Das Öl, das zur Beleuchtung gebraucht wird, kann auch aus ungeschälten Körnern bereitet werden.

Die Anpflanzung des Safflors ist nicht beschwerlich. Die Aussaat wird in breiten Reihen etwa 40 cm (8—9 Werschok) zwischen den Reihen und 25—30 cm (6—7 Werschok) zwischen den Pflanzen in einer Reihe vollzogen. Es werden etwa

8—10 kg auf einen Hektar (20—25 Pfd. auf 1 Dessj.) gesät. Die Pflege besteht in der Zwischenreihenbearbeitung, im Hacken und Auflockern des Bodens. Mit der Ernte braucht man nicht zu eilen, da der Safflor nicht ausfällt.

Die Widerstandsfähigkeit des Safflors gegen die Dürre ist sehr groß. An den Boden stellt er keine großen Ansprüche. Seine Heimat wird nach Arabien verlegt. Gegenwärtig ist der Safflor in allen heißen und warmen Gegenden, wie in China, Indien, Italien, Spanien, in Südfrankreich und Deutschland verbreitet. Bei uns im Rätebund ist er im Kulturzustand etwa 30—35 Jahre im Turkestan, im südlichen Kaukasus und im ganzen Süden bekannt. In Südrußland kommt er als Unkraut vor.^{*)}

Man kann annehmen, daß der Safflor mehr Aufmerksamkeit verdient, als man ihm bisher schenkte. Er kann mit Erfolg im Südosten und an der Unteren Wolga überall, wo die Sonnenblume wenig Erfolg hat, angepflanzt werden.

Im nördlichen Kaukasus sollen im Jahre 1927 etwa 2185 Hektar mit Safflor besät werden,^{**)} davon im Donkreis 492 Hektar, im Salski Kreis 437, im Schachtiner Kreis 388, im Taganroger Kreis 273, im Stawropoler Kreis 219, im Teriski Kreis 219 und im Donezkreis 164 Hektar.

Der Senf leidet stark von den verschiedensten Schädlingen. In den Jahren, in denen er den Schädlingen zuvorkommt, gibt er gute Ernteerträge. Für 6 Jahre brachte er einen durchschnittlichen Ernteertrag von 22,9 Pud von der Dessj., für die ganze Versuchszeit jedoch nur 14 Pud. Um den Reifeprozess zu beschleunigen, muß der Senf schon im Herbst ausgesät werden. Die Station wird nun auch Versuche mit der Herbstausaat des Senfes anstellen.

Der Anis und Koriander liefert im allgemeinen gute Erträge. Der Anis wird häufig von den Insekten stark beschädigt. Da die Früchte der beiden Pflanzen nicht abgesetzt werden können, wurden die Versuche eingestellt.

Der Rizinus (lat. Ricinus) ist hauptsächlich in Persien und in den afrikanischen Ländern stark verbreitet. Im allgemeinen entwickelt er sich in günstigen Jahren auch bei uns sehr gut. In kalten feuchten Jahren reift er nicht ganz aus. Es muß eine Auslese auf schnelle Reifefähigkeit vorgenommen werden. Im Jahre 1925 lieferte er mehr als 100 Pud von einer Dessjatin.

(Fortsetzung folgt)

^{*)} Sieh B. A. Fedtschenko und A. J. Klerow. „Die Flora des Europ. Rußlands.“ 1910 S. 10,033.

^{**)} Sieh D. J. Wakulin „Der Garten und Gemüsegarten“ Nr. 3, 1927.

Die Rationalisierung der Milchviehzucht im Nachoier Rayon.

Von M. Wladimirski, Agronom.

(Schluß.)

Verweilen wir nun bei einigen Arten:

Die Korntrespe hat in den Verhältnissen der Wolgadeutschen Republik zwei Aufgaben zu erfüllen. In der Feldwirtschaft hat sie die Aufgabe, die Bodenstruktur nach starker Ausmergelung des Bodens wieder herzustellen. Nach drei vier Jahren stellt sie den Boden so weit her, daß er eine künstliche Steppe darstellt. Für die Viehzucht hat die Korntrespe den Wert, daß sie ein ausgezeichnetes, schmack- und nahrhaftes Futter für das Vieh abgibt, durch das das gegenwärtige schlechte Steppheu ersetzt werden muß, das meistens aus verschiedenen Gräsern besteht. Die Widerstandsfähigkeit der Korntrespe gegen die Dürre garantiert der Wirtschaft eine ununterbrochene Heulieferung auch in trockenen Jahren, in denen der Steppenheuschlag gar nichts liefern kann. Korntrespensaat sind vorläufig nur in den reorganisierten Wirtschaften anzutreffen.

Die Luzerne hat gegenwärtig noch keine Verbreitung im Rayon gefunden, wahrscheinlich deshalb, weil die Korntrespe die Hoffnungen der Bauern vollständig gerechtfertigt hat. Deshalb war auch keine besondere Notwendigkeit zur Einführung der Luzerne. Aber als Eiweißfutter verdient die Luzerne, in unseren Verhältnissen eingeführt zu werden. Die Krasny-Kuter Versuchstation empfiehlt besonders die gemischte Aussaat der Korntrespe und der Luzerne, die als Regel erhöhte Ernteerträge liefert. Für acht Jahre erhielt man auf der Station durchschnittlich von allen Alterstufen der gemischten Saaten unter Deckung 112 Pud und ohne Deckung 121 Pud jährlich, während die reine Korntrespesaat unter Deckung nur 93 und ohne Deckung 96 Pud ergab. Auf dem Busululer Versuchsfeld wurden ähnliche Ergebnisse erzielt.

Das Welschkorn gewinnt in den Viehzuchttrationen der Wolgadeutschen Republik besonders große Bedeutung, da es ein ausgezeichnetes Futter für die verschiedensten Vieharten darstellt. In Amerika ist das Welschkorn das beliebteste Futter. Außerdem wird in Amerika das Welschkorn noch in großer Menge als Nährmittel für den Menschen und in der Stärkeindustrie verwendet.

In unseren Verhältnissen geben die amerikanischen Welschkornsorten bedeutende Ernteerträge. Als Garantiepflanze gegen die Dürre hat das Welschkorn das Vertrauen der Nachoier Bauern schon erworben. Im Jahre 1926 wurde etwa 4—5 mal mehr Welschkorn geät als im Jahre vorher. Gegenwärtig wird das Welschkorn bei den hiesigen Bauern als Futter für die Pferde und als Mastfutter für die Schweine verwendet. Dem Milchvieh wird noch kein Welschkorn gefüttert, teilweise deshalb, weil man sich noch nicht daran gewöhnt hat, teilweise weil noch keine speziellen Dreschmaschinen für das Welschkorn vorhanden sind, so daß das Auskolben des Welschkorns große Schwierigkeiten bereitet. Für die Rüche müßte das Welschkorn grob vermahlen werden, während die Pferde und Schweine die ganzen Kolben erhalten. Der hohe Stärkegehalt des Welschkorns (81) läßt es im Gemisch mit anderen azothaltigen (stickstoffhaltigen) Futtermitteln z. B. mit Delsuchen zu einem außerordentlich wertvollen Futter für unsere Viehzucht werden.

Die Sonnenblume ist ebenfalls eine gegen die Dürre widerstandsfähige Pflanze und scheint eine doppelte Nährkraft zu besitzen, da sie das Del für den Menschen und die Delsuchen für das Vieh liefert. Die Bauern des Nachoier Rayons haben sich von den hohen Eigenschaften des Delsuchens als hochwertiges azothaltiges Viehfutter schon überzeugt und beginnen, es in großem Maße anzuwenden. Die Sonnenblumenfelder sind jedoch noch sehr selten in unserem Rayon, weshalb diese wertvolle Pflanze noch mehr unter der Bevölkerung popularisiert und verbreitet werden muß.

Die Rüben, Kürbisse und Kartoffeln liefern solche Futtermittel, ohne die die Futtergabe nicht vollständig ist. Die wohltätige Wirkung, die diese Futtermittel auf die Milchergiebigkeit der Rüche hat, läßt wünschen, daß die Wurzelfrüchte eine größere Verbreitung bei uns finden mögen. Diese Pflanzen liefern nach den hiesigen Erfahrungen häufig sehr hohe Ernteerträge. Auf einigen Feldern erntete man im vorigen Jahr über 2000 Pud von der Dessjatinen. Weniger ein-

träglich sind in den hiesigen Verhältnissen die Kartoffeln. Von Saftfuttermitteln ist der Kürbis am meisten verbreitet. Aber die Unbequemlichkeit der Aufbewahrung der Kürbisse veranlaßt die Wirte, sie schon im Herbst wegzufüttern. Zur besseren Aufbewahrung der Kürbisse kann man empfehlen, sie mit Spreu zu silosieren. Die Aussaaten der Futterrüben und der Kartoffel als Futtermittel sind noch selten.

Die hergezählten Futtermittel halten wir für vollständig hinreichend, um die örtliche Viehzucht mit gutem Futter zu versorgen. Die hiesigen reorganisierten Wirtschaften haben als Wirtschaftsform das Zehnfeldersystem angenommen, das die Einführung der oben aufgezählten Futtermittel durch 4 Grasfelder und durch die Hackfruchtfelder vollauf gewährt. In den kleinen Wirtschaften ist das Fünffeldersystem zur Verbesserung der Viehzucht zweckmäßiger als das Zehnfeldersystem.

Nachdem wir die Hauptmomente der örtlichen Viehzucht geschildert haben, wollen wir das Gesagte noch kurz in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die Herde des Nachoier Milchviehs ist bröhtenteils durch Kulturrasen verbessert, was für die weitere Entwicklung der Milchwirtschaft eine große Bedeutung hat.

2. Während der Stallsütterung im Winter werden hauptsächlich grobe Futtermittel verwendet, was bei der hochrassigen Herde eine unzulässige Erscheinung ist und die guten Eigenschaften des Milchviehs beeinträchtigen, ja sogar gänzlich vernichten kann.

3. Die Anwendung von Kraft- und Saftfutter hat nur eine beschränkte Verbreitung. In

denjenigen Wirtschaften, die Kraft- und Saftfutter anwenden, wird es nicht in genügendem Maße gefüttert, so daß die normalen Ansprüche des Tieres nicht befriedigt werden. Das erklärt sich dadurch, daß die Bevölkerung nicht daran gewöhnt ist, den Kühen teures Futter zu füttern, und außerdem werden diese Futtermittel auch in der Wirtschaft nicht erzeugt.

4. Wie die Ergebnisse der Kontrollarbeiten beweisen, ist es für solche Wirtschaften, die einen gesicherten Milchabsatz haben, vorteilhaft, Kraft- und Saftfutter zu kaufen, da sich die Ausgaben für das Futter sogar bei den jetzigen hohen Preisen durch die erhöhten Milchleistungen des Viehs vollständig, ja mit einem Ueberschuß decken. Die Milchwirtschaft kann aber mit gekauftem Futter nicht aufgebaut werden, da die Preise fortwährend schwanken und Unterbrechungen in der Versorgung vorkommen können, weshalb im Bewußtsein der wirtschaftenden Bevölkerung der Gedanke der Erzeugung von Kraft- und Saftfutter in der eignen Wirtschaft immer größere Verbreitung finden muß.

5. Der Bau von weiteren Butter- und Käsefabriken in dem Rayon stimuliert die weitere Entwicklung der Viehzucht und den Uebergang zu intensiveren Formen.

6. Die kulturellen Gewohnheiten der örtlichen Bevölkerung veranlassen uns, anzunehmen, daß die örtliche Viehzucht den Weg der kulturellen Entwicklung einschlägt, weshalb der Bevölkerung die nötige agronomische Leitung gesichert werden muß. Als eine der wichtigsten Formen der agronomischen Leitung muß in diesem Rayon eine Kontrollgenossenschaft organisiert werden.

K o o p e r a t i o n .

Ueber die nutzbringende Anwendung des Kredits in den landwirtschaftlichen und Kreditgenossenschaften *).

Von A. Ossipow.

Die Vorschuß- und Kreditoperationen bilden eine der Haupttätigkeiten der landwirtschaftlichen und der Kreditgenossenschaften. Die Vorschüsse und der Kredit sind für diese Genossenschaften die Haupttriebkraft ihrer Entwicklung und Festigung. Eine

große Rolle spielen die Vorschüsse und der Kredit auch in den anderen Formen der landwirtschaftlichen Vereinigungen.

Aber die gegenwärtig bestehende Form der Kreditierung genügt ihrer Bestimmung bei weitem

*) Diskussionsartikel.

nicht. Die Kreditanstalten, die die Kreditkooperation mit Krediten versehen, geben nicht immer die Kredite, die für den Kreditempfänger, für den Bauer, im gegebenen Augenblick nötig sind, so daß der Kredit oft keinen Nutzen, ja manchmal sogar Schaden bringt, da die Bestimmung des Kredits mit den Nöten der Wirtschaft und mit ihren spezifischen Umsatzmöglichkeiten nicht übereinstimmt.

Die Bauernwirtschaft ist so eingerichtet, daß sie ihre streng bestimmten Perioden der wirtschaftlichen Umsätze hat, die sich nach bestimmten Jahreszeiten vollziehen und die durch keine Vorschriften und keine Verpflichtungen des Kreditempfängers abgeändert werden können. Alles geht in streng mathematischer Ordnung vor sich, die keineswegs von dem Willen der Menschen abhängt. Der erhaltene Kredit muß aber zweckmäßig in der Bauernwirtschaft ausgenützt werden, wenn er dem Kreditempfänger einen bestimmten wirtschaftlichen Nutzen bringen soll.

Ueber die bestehenden Bedingungen der Erhaltung von Krediten und über die Bestimmung der Zahlungstermine wurde schon viel gesprochen und geschrieben, aber bis jetzt ist diese Frage noch nicht im günstigen Sinne gelöst.

Wir glauben, daß es nicht nötig ist, zu warten, bis irgend jemand kommt und uns diese Frage regelt. Wir glauben, daß unsere Kreditanstalten, von den örtlichen Verhältnissen ausgehend, diese Frage ganz gut regeln können, indem sie sich von ihren gewohnheitsmäßigen Regeln der Kreditarbeit absagen und diese nach den örtlichen klimatischen, wirtschaftlichen und anderen Verhältnissen einrichten. Dadurch könnte eine regelrechte, nutzbringende Kreditierung erzielt werden. Die Kreditarbeiter wissen besser als irgend jemand, daß der Bauer manchmal das für den Kredit angeschaffte Stück Vieh oder das Stück Inventar für einen billigeren Preis wieder abschaffen mußte, weil ihm die kurze Zahlungsfrist nicht erlaubte, die nötige Summe aus seinen wirtschaftlichen Einnahmen zu bekommen, so daß der Bauer oft sein eigenes Geld zuzahlen mußte, um seine Schuld zu decken.

Um diese äußerst schädlichen Mängel unserer Kreditarbeit zu beseitigen, müssen unsere Kredit-

anstalten folgende Maßnahmen durchführen: Die von den zentralen Kreditanstalten erhaltenen Summen mit speziellen Bestimmungen müssen an Ort und Stelle in den allgemeinen Kreditfonds eingezahlt werden. Mögen sie im Zentrum als „spezielle Kredite“ zählen, möge unser Kreditapparat in seinen Berechnungen mit dem Zentrum sie ebenfalls als „spezielle Kredite“ zählen, wenn nur die Kredite, den wirklichen Nöten der Bauernwirtschaft gemäß, verteilt werden, daß sie an Ort und Stelle mit dem größten Nutzen verwendet werden können.

Das gegenwärtig bestehende Kreditssystem erlaubt es den örtlichen Kreditgenossenschaften nicht, über die erhaltenen Kredite so zu verfügen, wie es nach den örtlichen Verhältnissen zweckmäßig ist, und verwandelt die Kreditgenossenschaften in mechanische Verteiler der von oben erhaltenen Mittel. Die mechanische Verteilung der Kredite nach den verschiedenen Paragraphen und Rubriken auf die angegebenen Zahlungstermine entspricht oft bei weitem nicht den örtlichen Bedürfnissen und veranlaßt die Kreditempfänger, zu den verschiedensten Kniffen und Vorspiegelungen zu greifen, um die Kredite dann zu anderen Zwecken zu verwenden. Das untergräbt die Möglichkeit einer richtigen, planmäßigen Kreditierung und die Autorität der Kooperativarbeiter in den Augen der Bevölkerung.

Dadurch wird aber auch die Möglichkeit der Mobilisierung der örtlichen Mittel der Bauernschaft genommen, da die Bevölkerung das Vertrauen zu den Genossenschaften und zu ihren Arbeitern verliert. Der Verteilungscharakter der Kredite mit dem strengen Einhalten der speziellen Bestimmungen fördert nicht nur die planmäßige Kreditierung nicht, sondern verhindert sie oft in der Praxis. Deshalb müssen die Kreditanstalten auf die Forderung der strengen Einhaltung der speziellen Bestimmungen verzichten und dadurch eine bessere Ausnützung der Kredite ermöglichen. Nur bei einer solchen Methode der Kreditierung kann der Bauer-Kreditempfänger überzeugt sein, daß der Kredit ihm in seiner Wirtschaft Nutzen und nicht Schaden bringt, was bei dem heutigen Kreditssystem noch häufig vorkommt.

Der Organisationszustand des unteren Netzes des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes am 1. Januar 1927.

Von A. L.

(Schluß.)

Die in der vorigen Nummer veröffentlichten Angaben weisen vor allem auf einen geringen Zuwachs der wohlhabenden Wirtschaften auf Kosten der armen und Mittelschichten hin. Wenn wir die Wirtschaften ohne Arbeitsvieh und mit 1 Stück Arbeitsvieh zu den armen, diejenigen mit 2 und 3 Stück Arbeitsvieh zu den mittleren und diejenigen, die mehr als 3 Stück Arbeitsvieh besitzen, zu den wohlhabenden Wirtschaften zählen, so erhalten wir folgendes Bild: Zum 1. Januar 1926 gab es 66,20 Proz. armer Wirtschaften, 29,78 Proz. Mittelbauern und 6,99 Proz. wohlhabender.*) Die Verminderung der Gruppe der Armen erklärt sich durch den Uebergang eines Teils der armen Bauern in die Zahl der Mittelbauern und durch das mechanische Ausscheiden einiger armer Wirtschaften aus den Genossenschaften. Die Zahl derjenigen armen Wirtschaften, die von ihren Genossenschaften Hilfe erhielten und dadurch ihre wirtschaftliche Lage bessern konnten, war ziemlich groß.

Wenn wir uns die Vermögenslage der Verwaltungsmitglieder ansehen, so erhalten wir folgende Angaben: Arme gab es an denselben Terminen 51,20 und 47,10 Proz., Mittelbauern 41,10 und 38,50 Proz. und Wohlhabende 7,70 und 14,30 Proz. Die Angaben über die Aussaat zeigen dasselbe Bild. Die Zahl derjenigen Wirtschaften, die mehr als 16 Dessj. Aussaat besitzen, wuchs von 12,4 auf 32,5 Proz. aller Wirtschaften. Das alles gibt uns das Recht, zu behaupten, daß sich die Gruppe der Wohlhabenden stark vermehrt und die der Armen vermindert hat.**) Somit sehen wir, daß es den Wohlhabenden trotz des starken Wachstums der Aktivität dennoch gelungen ist, viel mehr ihrer Kandidaten in die Verwaltungsorgane durchzubringen als früher.

Nach sozialer Lage, nach dem Geschlecht und nach der Parteiangehörigkeit teilen sich die Mitglieder der Genossenschaften und der Verwaltungsorgane folgendermaßen ein:

Soziale Lage, Geschlecht und Parteiangehörigkeit	Mitglieder der Genossenschaften		Mitglieder der Verwaltungen	
	Am 1. Jan. 1926	Am 1. Okt. 1926	Am 1. Januar	
			1926	1927
	z u	p r o-	z e n-	t e n
Soziale Lage:				
1. Bauern, die sich mit Landwirtschaft beschäftigen	93,6	90,7	89,6	94,4
2. Personen, die sich nicht mit Landwirtschaft beschäftigen (Arbeiter, Angestellte, Heimarbeiter)	6,4	9,3	10,4	5,6
Nach dem Geschlecht:				
1. Männer	93,8	93,5	99,9	99,7
2. Frauen	6,2	6,5	0,1	0,3
Nach der Parteiangehörigkeit:				
1. Parteimitglieder	1,1	0,9	5,8	6,7
2. Jugendverbändler	0,5	0,3	0,3	0,6
3. Parteiloze	98,4	98,8	93,9	92,7

Aus den angeführten Daten ist vor allem eine Verminderung des Prozentsatzes der Bauern in den Genossenschaften zu bemerken (90,7 Proz. gegen 93,6 Proz. am 1. Januar 1926).

*) Es ist keine Vermehrung der wohlhabenden Wirtschaften auf Kosten der armen und Mittelbauernwirtschaften, sondern ein gleichmäßiges Wachstum aller Schichten des Dorfes. Die Schicht der Armen verminderte sich und die Schichten der mittleren und wohlhabenden vermehrten sich. Außerdem muß hervorgehoben werden, daß die Ein-

Diese Verminderung läßt sich dadurch erklären, daß die soziale Lage der Mitglieder im letzten Jahr viel genauer eingeschätzt wurde. Im verfloßenen Jahr kamen z. B. einige Angestellten, die teilung nach dem Arbeitsvieh ohne die Berücksichtigung des Familienbestandes und anderer Angaben ganz falsch ist.

Die Redaktion.

**) Auch hier muß die erste Anmerkung der Redaktion berücksichtigt werden.

Die Redaktion.

sich mit Landwirtschaft beschäftigen, in die Gruppe der Bauern; in diesem Jahr wurde dieser Fehler ausgebessert. Außerdem erklärt sich die Verminderung der Zahl der Bauern teilweise noch dadurch, daß Heimarbeiter und Arbeiter (Traktoristen) in die landwirtschaftlichen Genossenschaften eingetreten sind. Dagegen erhöhte sich das Prozent der Bauern in den Verwaltungsorganen auf Kosten der Einschränkung der Zahl der Angestellten. Die Zahl der Frauen hat sich in den landwirtschaftlichen Genossenschaften seit dem 1. Januar 1926 um 0,3 Proz. vermehrt. Auch in den Verwaltungsorganen hat sich die Zahl der Frauen um 0,2 Proz. vermehrt.

Die Zahl der Parteimitglieder und der Jugendverbändler hat sich verhältnismäßig verringert. Gegen 1,6 Proz. gibt es jetzt nur noch 1,2 Proz. Parteimitglieder und Jugendverbändler Mitglieder der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß das Wachstum der Parteimitglieder und der Jugendverbändler mit dem Wachstum der Mitglieder in den Genossenschaften überhaupt nicht Schritt halten kann. Dagegen ist aber die Zahl der Parteimitglieder und der Jugendverbändler in den Verwaltungsorganen bedeutend gewachsen (7,3 Proz. am 1. Januar 1927 gegen 6,1 Proz. am 1. Januar 1926), was ein Zunehmen des Einflusses der Partei und des Jugendverbands in den Verwaltungsorganen und in der landwirtschaftlichen Kooperation überhaupt be-

deutet. Im Jahre 1926 leisteten die Verwaltungsorgane von 164 landwirtschaftlichen Genossenschaften folgende Arbeit: Allgemeine Versammlungen gab es überhaupt 928, Sitzungen der Verwaltungen 2111, Sitzungen der Kooperativräte 290, Sitzungen der Revisionskommissionen 416 und Revisionen wurden in allem 561 durchgeführt.

Weiter muß hervorgehoben werden, daß die Verwaltungen in diesem Jahr viel mehr kollegial arbeiteten und daß die Bevölkerung mehr an die Arbeit der Genossenschaften herangezogen wurde, als das früher der Fall war. Die Arbeit der Revisionskommissionen hat sich im Vergleich zu der vorigjährigen ebenfalls verbessert, da die Instruktoren des Verbandes sie immer mehr zur Revisionsarbeit erzogen und herangezogen haben. Die Arbeit der Revisionskommissionen kann jedoch bei weitem noch nicht als normal angesehen werden, da es noch einzelne Genossenschaften gibt, in denen die Arbeit der Revisionskommissionen gänzlich fehlt. Eine große Rolle in der Leitung der Arbeit der Revisionskommissionen spielt noch die Teilnahme der Instruktoren an der Revisionsarbeit.

In der Regel arbeiten die meisten Räte der landwirtschaftlichen Genossenschaften noch nicht. Der Instruktorenapparat des Verbandes ist gegenwärtig stark damit beschäftigt, die Arbeit der Räte zu heben, zu verbessern und neu zu beleben.

Unter welchen Verhältnissen verlief die Arbeit des landwirtschaftlichen Genossenschaftsnetzes unserer Republik im verflossenen Operationsjahr?

Von J. E.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aus der in der vorigen Nummer veröffentlichten Tabelle bemerken wir eine ganz besondere Vergrößerung der Saatflächen der Hirse, der Sonnenblumen und des Welschkorns. Die Aussaatfläche des Hafers hat die Vorkriegsfläche erreicht, während die Gerste noch weit hinter dem Zustand des Jahres 1916 zurücksteht.

Die angeführten Daten zeigen ein sehr schnelles Wachstum der Saatfläche der Getreidekulturen in unserer Republik; infolgedessen haben wir jetzt schon die Saatfläche des Jahres 1916 erreicht. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß unsere Landwirtschaft bei einigermaßen günstigen Verhältnissen,

d. h. bei guter Ernte in 1—2 Jahren die Vorkriegsnorm, die im Jahre 1913 ungefähr 1 Million Dessjatinen betrug, überschreiten wird. Unsere Landwirtschaft blieb auch während der Mißernte von 1924 in ihrem Wachstum nicht stehen. Diese Behauptung bestätigen auch die Angaben über die Viehzucht, die wir weiter unten anführen werden. Folgende Tabelle gibt uns Auskunft über die Warenmenge unserer Landwirtschaft in den Jahren 1925 und 1926, d. h. über den durchschnittlichen Ernteertrag von 1 Dessjatin, über die Gesamternte und die Warenüberschüsse nach Befriedigung aller Verbrauchs- und Produktionsbedürfnisse:

Der durchschnittliche Ernteertrag von einer Dessjatine.

Jahre	Roggen	Weizen	Hafer	Gerste	Hirse	Weizchorn	Sonnenblumen	Kartoffel	Nachortafel
1925	28,2	22,1	30,0	27,6	42,6	65,5	42,5	453,0	218,7
1926	38,0	42,0	48,0	49,0	22,0	58,0	29,0	—	158,8

Gesamternte (in Tausenden von Pud).

Jahre	Roggen	Weizen	Hafer	Gerste	Hirse	Weizchorn	Sonnenblumen	In allem	Kartoffel	Nachortafel
1925	6995,6	6058,4	307,1	826,1	1154,5	631,9	1541,2	17514,8	7375,4	481,1
1926	9853,4	15355,2	631,8	1636,6	800,4	800,4	1189,0	30267,2	—	430,0

Der Warenüberschuß (in Tausenden von Pud).

Jahre	Roggen	Weizen	Hafer Gerste	Hirse Weizchorn	Sonnenblumen	In allem	Nachortafel
1925	1823,3	2721,4	383,7	977,6	665,0	6571,0	481,1
1926	2703,1	7391,0	367,2	219,6	—	10680,9	430,0

Wie aus der letzten Tabelle ersichtlich ist, übertraf der Warenüberschuß des Jahres 1926 den des Jahres 1925 um mehr als 4 Millionen Pud. Dieser Umstand mußte selbstverständlich fördernd auf die Weiterentwicklung unserer Landwirtschaft ein-

wirken. Gehen wir nun zu dem zweitwichtigsten Zweig unserer Landwirtschaft, zur Viehzucht über. Die unten angeführte Tabelle charakterisiert die Viehzucht im Jahr 1926 im Vergleich zu den Jahren 1916 und 1925.

Benennung der Vieharten	1916	1925	1926	In Proz. zu 1916	In Proz. zu 1925
Pferde im Arbeitsalter	190030	57085	74313	39,1	130,1
Junge Pferde	56988	21117	32444	56,1	153,6
Arbeitsochsen	11997	13321	21269	177,2	159,6
Ochsen, die das Arbeitsalter noch nicht erreicht haben	2247	9573	24316	637,1	149,5
Kamelle jeglichen Alters	18432	13840	16872	91,5	121,9
Melkkühe	116961	93049	116406	99,5	125,1
Stiere von 2 Jahren an	4613	8954	13085	283,6	146,1
Kinder	164160	111644	149769	91,2	134,1
Schafe und Lämmer	460721	248034	363794	78,9	146,6
Schweine und Eber jeglichen Alters	218680	82234	191596	87,6	232,9
In allem Großvieh	565428	338583	441784	78,1	130,4
In allem Kleinvieh	679401	330258	555390	81,7	168,1
In allem Vieh	1244829	668851	997174	80,1	149,1

Aus dieser vergleichenden Tabelle können wir sehen, daß die Zahl der Arbeitspferde nur 39 Proz. von der Vorkriegszahl der Pferde ausmacht, also noch weit hinter der Zahl von 1916 zurücksteht. Die absolute Zahl der Füllenherde hat zwar auch den Vorkriegszustand bei weitem noch nicht erreicht, aber das Prozentverhältnis (59) ist schon ein ganz anderes. Das beweist, daß der Zuwachs der Pferde hauptsächlich durch die Aufzucht junger Pferde und nicht durch den Ankauf erwachsener Pferde vor sich geht.

Was die Ochsen (Arbeitsochsen, als auch Jungvieh) anbelangt, so sehen wir hier ein ganz anderes Bild. Ochsen haben wir im Jahre 1926 viel mehr, als wir im Jahr 1916 besaßen. Das erklärt sich dadurch, daß die Bauernschaft ihre während der Hungerjahre verloren gegangene Zugkraft am leichtesten durch Arbeitsochsen ersetzen kann.

Die Kamele sind wieder ungefähr in der Vorkriegszahl vorhanden. Das weitere Wachstum der Kamele ist noch möglich; davon überzeugen uns solche Angaben wie das schnelle Wachstum der Kamele im verfloßenen Jahr (um 21,5 Proz.). Alle diese Zahlen beweisen, daß es in unseren gegenwärtigen Verhältnissen am schwersten hält, die Zugkraft durch die teure Pferdekraft zu vermehren. Im Jahre 1916 betrug die Gesamtzahl unseres Arbeitsviehs 220.459 Stück gegen 112.464 Stück jetzt. Dieser große Unterschied wird einigermaßen durch die Arbeitskraft der 422 Traktoren verringert, die gegenwärtig in unserer Republik arbeiten und etwa 8440 Pferdekraften ersetzen.

Somit können wir sagen, daß wir im Jahre 1926 54,8 Prozent unserer Zugkraft von 1916 erreicht haben. Aus diesen Ziffern bemerken wir ein viel schnelleres Wachstum der Saatchfläche als das Wachstum der Zugkraft. Diese Erscheinung weist auf eine viel bessere und rationellere Ausnützung der Zugkraft gegen die Vorkriegszeit hin. Nach den Angaben des Volkskommissariats belief sich die Belastung eines Stückes Arbeitsvieh im Jahre 1914 auf 4,7 Dessj., während im Jahre 1926 die Belastung (die Traktoren mit eingerechnet) 7,6 Dessjatinen ausmacht.

Es ist nun auch wichtig und notwendig, ein paar Worte über den Zustand der Kuhherde unserer Republik zu sagen. Im Jahre 1926 erreichte die Zahl unserer Kühe die Vorkriegszahl. Aber die Kuhherde zeigt eine Tendenz zur Weiterentwicklung. Im Jahre 1926 vergrößerte sich die Zahl der Kühe gegen das Jahr 1925 um 25,1 Proz. Auch die Zahl der Rinder, aus der die Vervoll-

ständigung der Kuhherde vor sich geht, ist in dem letzten Jahr um 34,1 Proz. gewachsen. Die Zahl der Zuchtstiere hat sich gegen das Jahr 1916 beinahe verdreifacht. Das schnelle Wachstum der Zahl des Milchviehs erklärt sich hauptsächlich durch den in unserer Republik neu ausblühenden Zweig der Landwirtschaft, durch die Milchwirtschaft mit Butte- rei und Käseerei.

Die Ernte des Jahres 1926 schuf besonders günstige Bedingungen für die Weiterentwicklung unserer Landwirtschaft und bot der landwirtschaftlichen Kooperation reichliches Material zur Arbeit. Um die Verhältnisse, unter denen die Arbeit der landwirtschaftlichen Kooperation verlief, besser zu verstehen, ist es aber notwendig, noch folgendes zu berücksichtigen:

1. Die Finanzlage der Bevölkerung war im Jahre 1926 eine sehr gespannte, weil auf den Herbst dieses Jahres alle Zahltermine der Schulden für die verfloßenen Mißerntejahre zusammenfielen. Diese Zahlen betrafen natürlich die ärmere und mittlere Bevölkerung am härtesten. Dadurch war auch die Finanzlage der Genossenschaften an Ort und Stelle eine äußerst gespannte, da alle Kredite zur Hunger- und Produktionshilfe für die armen und Mittelbauernschichten des Dorfes durch sie gingen. Die Folge dieser Lage war, daß die Wechsel von 72 Proz. aller Genossenschaften protestiert wurden.

2. Da die landwirtschaftliche Kooperation bei weitem noch nicht genügend eigne Mittel besitzt, so ist sie in großem Maße von den fremden Mitteln, die sie in ihrem Umsatz hat, abhängig. Deshalb ruft jegliche Einschränkung der Kredite und jegliches Ausscheiden fremder Mittel aus dem Umsatz große finanzielle Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Kooperation hervor.

3. Die Termine der Anleihen (Kreditgewährung) stimmen sowohl mit den Kreditbedürfnissen der Kooperation und der Bevölkerung, als auch mit den realen Möglichkeiten der Rückerstattung nicht überein.

4. Die Finanzierung der Versorgungs- und Absatzoperationen ist noch unbefriedigend.

5. Die Arbeit der landwirtschaftlichen Kooperation wurde in ihren Grundlinien von den Organen des Volkskommissariats für Handel bestimmt, ihre Initiative war stark eingeschränkt und den regulierenden Anstalten unterstellt. Wir weisen nur auf die notwendigerweise eingestellten Fertigstellung von Rohhäuten und die Nichterfüllung des Planes des Butterabfages hin, woraus der Kooperation ein großer Schaden erwuchs.

6. Der Parallelismus in der Arbeit der landwirtschaftlichen und der Konsumkooperation ist noch nicht vollständig beseitigt, woraus immer eine gewisse Konkurrenz zwischen beiden Systemen entspringt. Dadurch, daß die Konsumkooperation über eine Reihe von Bedarfswaren verfügt, die für die Erzeugnisse der Bauernwirtschaft ausgetauscht werden können, ist sie bei der Fertigstellung der Erzeugnisse der Bauern dem landwirtschaftlichen Genossenschaften gegenüber in einer günstigeren Lage.

7. Der Zustand des Marktes und die Preise, die in der ersten Hälfte des verfloffenen Operationsjahres herrschten, waren für die Arbeit der Kooperation ungünstig. Der Getreidehandel wurde deshalb stark von den Privathändlern beeinflusst, da die Preise für die Kooperation unannehmbar waren. Im zweiten Halbjahr, nachdem die Produkte der neuen Ernte auf dem Marke erschienen, festigten sich jedoch die Preise, so daß sowohl die Absatz-, als auch die Ankaufsmärkte bald in den Händen der Kooperation waren. Dadurch wurden für die landwirtschaftliche Kooperation ganz normale Ar-

beitsverhältnisse geschaffen. Es muß aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß das Verhältnis zwischen den Preisen der Industriewaren und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch in diesem Jahre noch nicht normal waren.

8. Das kooperative Bewußtsein ist unter den Mitgliedern der örtlichen Genossenschaften noch zu schwach entwickelt. Auch sind die verantwortlichen Arbeiter der Genossenschaften noch zu schwach für ihre außerordentlich verantwortungsvolle Tätigkeit vorbereitet.

9. Es fehlte an einer einheitlichen Linie in der Arbeit der Wolgadeutschen Bank und des Genossenschaftsverbands.

10. Im Jahre 1926 wurde dem landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband auch ein großer Schaden durch die Ueberschwemmung, in Pokrowsk zugefügt, von der monatlichen Unterbrechung in der Arbeit schon gar nicht zu reden.

Das sind im kurzen die Verhältnisse, unter denen der Wolgadeutsche landwirtschaftliche Genossenschaftsverband im verfloffenen Jahr zu arbeiten hatte.

Der Bettinger Konsumverein.

Von A. W.

Am 19. März wurde der Bettinger Konsumverein einer eingehenden Untersuchung unterzogen, wobei sich herausstellte, daß in dem Verein 180 Mitglieder stehen, darunter 16 Frauen. Dabei ist zu bemerken, daß in der letzten Zeit die Zahl der Mitglieder gar nicht zunimmt.

In der Konsumbude arbeiten 4 Mann: ein Einkäufer der Waren, 2 Verkäufer und ein Buchhalter. Die Verwaltung hat sich ganz in den Handel vertieft und hat alle übrigen Aufgaben der Konsumgenossenschaft im Dorf vergessen. Und es wäre doch so nötig, die Organisations- und Kulturarbeit unter den Mitgliedern ein bißchen besser zu stellen, damit sich die Mitglieder nicht so gleichgültig zu ihrer Genossenschaft verhielten und mehr Mitglieder eintreten würden.

Auch auf die Rechnungsführung würde eine größere Aufmerksamkeit von seiten der Verwaltung wohlthuend wirken. Wie schon gesagt, fehlt die Kulturarbeit gänzlich. Für diese Arbeit ist das Verwaltungsmitglied Wachtel verantwortlich, der aber keinerlei Initiative an den Tag legt. Die Rechnungsführung wird ohne Hilfsbücher geführt. Die Summen der

Ueberführungen von einer Seite auf die andere sind mit dem Bleistift eingetragen. Es kommen Ausbesserungen vor. Es muß noch hinzugefügt werden, daß die Rechnungsführung um einen Monat verspätet. Die Nachprüfung der vorhandenen Ware ist nach den Büchern nicht möglich. Die allmonatlichen Abrechnungen werden seit Oktober 1926 nicht vorgestellt.

Die Revisionskommission prüft allmonatlich die Waren- und Wertbestände akkurat nach, aber die Ergebnisse der Revisionen werden nie aufgeschrieben. In der Bilanz sind 334 Rbl. hoffnungsloser Schulden enthalten.

Die Arbeit der Verwaltung wird nicht kollegial geführt; überhaupt hat die Verwaltung noch keine offizielle Sitzungen veranstaltet. Die Aufschläge auf die Waren und die Nebenauslagen sind sehr groß. Der Fonds zur Kooperierung der Armen wird nicht ausgenützt.

Wie nun die Arbeit der Verwaltung, so ist auch das Verhalten der Bevölkerung, und sogar der Mitglieder. Man ist ganz passiv und interessiert sich nur für die Dividende.

In der Arbeit der Verwaltung wird außerdem noch eine ganze Reihe kleinerer Mängel vermerkt, die alle zusammen die Arbeit in größtem Maße beeinflussen.

Die Verwaltung muß immer im Auge behalten, daß in der gesellschaftlichen Arbeit die peinlichste Ordnung, die genaueste Kontrolle über alle Operationen eingeführt werden muß. Die Zeit ist vergangen, da man die Buchhaltung auf Papierlegen, an den Wänden, Türen usw. führen und die Berechnungen mit den Käusern „nach dem Gedächtnis“ aus der Luft greifen konnte. Es ist höchste Zeit, daß ein festes Arbeitssystem eingeführt

wird, daß außer des Handels und der Wirtschaftsarbeit, die in der Bettinger Genossenschaft ebenfalls schlecht gestellt ist, auch die anderen Arbeitszweige regelrecht und nutzbringend gestaltet werden. Die Preise müssen herabgesetzt werden. Die Aufschläge auf die Waren und die Nebenauslagen müssen verkleinert werden.

Auch die Kulturarbeit muß begonnen werden.

Uns bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß die Bettinger Konsumgenossenschaft alle angeführten Mängel berücksichtigt und sie in ihrer weiteren Arbeit ausbessert.

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Gnadenflur (Kanton Fjodorowka). Wer hält's fest? Im Jahre 1924, als vor allen armen Bauern wieder das Hungergespenn von 1921 aufstieg, suchten viele Rettung in der Kooperation. Die Mannheimer landwirtschaftliche Genossenschaft stand damals in voller Blüte und genoß großes Zutrauen unter der Bevölkerung der umliegenden Dörfer. Viele arme Bauern aus Gnadenflur wendeten sich an die Genossenschaft um Hilfe. Die Mannheimer Genossenschaft nahm alle auf. Man mußte das Eintrittsgeld (50 Kop.) und nach Möglichkeit einen Teil des Mitgliedsbeitrags, der 5 Rbl. betrug, entrichten. Jedoch nach der ersten Zahlung wurden die Mitglieder nicht mehr an die Zahlung ihrer Beiträge erinnert.

Seit dem Jahr 1924 hat sich nun manches verändert. Vor allen Dingen hat sich in Neu-Zürich (gegenüber Gnadenflur) eine eigne landwirtschaftliche Genossenschaft gebildet. Bei den auswärtigen Mitgliedern der Mannheimer landwirtschaftlichen Genossenschaft tauchte nun die Frage der Ueberführung in die Genossenschaften ihrer Dörfer auf. Da das aber das Ansehen der Mannheimer Genossenschaft beeinträchtigen könnte, so suchte die Verwaltung, dieses mit allen Mitteln zu verhindern. Endlich gelang es, die Ueberführungsfrage in Gegenwart des Instructors des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands, Gen. J. Enders,

in der allgemeinen Versammlung zur Sprache zu bringen. Auf der Versammlung wurde beschlossen, den auswärtigen Mitgliedern die Ueberführung in ihre eignen Genossenschaften zu gewähren. Als es jedoch an die Erfüllung des Beschlusses ging, wurde den Gnadenflurer Mitgliedern bekannt gemacht, daß die Verwaltung diesen Punkt, über den in der Versammlung einige Stunden verhandelt wurde, nicht in das Protokoll eingetragen habe. Daraufhin wurde ihnen auch die Ueberführung in ihre Genossenschaft untersagt. Also können die 78 Mitglieder sich nicht in ihre eigne Genossenschaft überführen, was ihnen zur Lebensnotwendigkeit geworden ist, da in Gnadenflur die Landregelung auf der Tagesordnung steht.

Deshalb richte ich hierdurch die Frage an Gen. Enders: Wie kommt es, daß die Verwaltung der Genossenschaft Fragen, die von der allgemeinen Versammlung entschieden wurden, nicht in das Protokoll einträgt und nicht durchführt?

Dr. Steppbauer.

Soloturn (Kant. Margstadt). Aufklärung bringt Klarheit. Unlängst fand eine gründliche Revision der Soloturner landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft statt, bei welcher Gelegenheit sich viele Mißverständnisse zwischen der Bauernschaft und der Organisation aufklärten.

Die Genossenschaft hatte infolge der Mißwirtschaft und Verschwendungsucht von seiten des früheren Verwaltungsbestandes mit Johannes des Alexander Ritter an der Spitze das Vertrauen der Bevölkerung vollends verloren.

Daß in Soloturn eine derartige Organisation unentbehrlich ist, beweist der Uebergang des ganzen Dorfes zur neuen Landnutzungsform (Chutorwirtschaft), die Gründung von 2 Maschinengesellschaften in den Chutors, die verhältnismäßig große Anzahl viehloser Bauernwirtschaften und der allgemeine Drang zum Fortschritt. Nichtsdestoweniger schien es, als ob das Vertrauen zur Genossenschaft nie wieder hergestellt werden könnte.

Instruktor S. Berett aber hat es durch die während der Revision geführten Aufklärungsarbeiten verstanden, die Kooperation den Bauern näher zu bringen und umgekehrt. Es fand eine allgemeine Versammlung der Bürger des Dorfes, eine Mitgliederversammlung der Genossenschaft, zwei Frauenversammlungen und eine Mitgliederversammlung einer Maschinengesellschaft statt, wobei zu bemerken war, daß die Sachlage mit Interesse aufgeklärt wurde. Die Armen und Mittelbauern haben sich's hinters Ohr geschrieben, daß ein rascheres Fortkommen in ihrer Wirtschaft nur durch die Kooperation geschehen kann. Während der Revision wurde die erste Einlage von 55 Rubel gemacht. Diesem Beispiele folgten andere mit noch 1200 Rbl. Es traten der Genossenschaft 11 neue Mitglieder und 1 Maschinengesellschaft als juristische Person bei. Wir hoffen nun noch, daß wir durch die höheren Kreditanstalten ins Kreditnetz aufgenommen werden. Dann kann unsere Arbeit wieder vorwärts gehen.

F. B.

Unterdorf (Kant. Kamenka). Wenn Kredit, dann schon rechtzeitig. Wir haben schon des öfteren in den Zeitungen gelesen, daß die Maschinengenossenschaften und die Ausfiedler Kredite erhalten können. Die Unterdorfer Maschinengenossenschaft hat schon ihre Vertreter nach Pokrowsk geschickt, um die Kredite rechtzeitig zu erhalten. Doch die Kredite waren noch nicht angekommen. Nur 400 Rubel sollen wir zum Ankauf von Inventar erhalten.

Wir sind der Meinung, daß die Kredite rechtzeitig verabsolgt werden müssen, damit der Bauer sie nutzbringend in seiner Wirtschaft anwenden kann. Jetzt hätte man sich vor der Frühjahrsarbeit mit Inventar besorgen müssen, also müßten die Kredite schon in den Händen der Bauern sein. Wenn die Ueber-

fiedler oder die Mitglieder der Maschinengenossenschaft ihre Kredite später bekommen, können sie nur wenig Nutzen in der Wirtschaft bringen.

Waldheim.

Neu-Norka (Kant. Kamenka). Die landwirtschaftliche Genossenschaft ist auf erstanden. In Neu-Norka wurde von den Kulaken eine gewisse Agitation gegen die landwirtschaftliche Genossenschaft geführt. Man behauptete, die Genossenschaft sei zu Grabe getragen worden, sei bankrott. Nach der Untersuchung des Instructors Strauchmann stellte sich heraus, daß die Kooperative in genügendem Zustande ist. Sie hat 800 Rubel eignes Kapital und Arbeitsmöglichkeiten. Die neue Verwaltung wird hoffentlich gut arbeiten, um den Kulaken das Maul zu stopfen. Die Schulden wurden der Genossenschaft bis zum Herbst 1927 gefristet.

Ein Mitglied.

Blumenfeld (Kanton Passasowka). Unzulässige Handlungen. Der Blumenfelder Konsumverein übergab am 1. April der hiesigen Kreditgenossenschaft den Butterhandel, damit weiter keine Konkurrenz mehr zwischen beiden Organisationen herrsche. Gleich darauf setzte die Kreditgenossenschaft den Preis auf die Butter von 1 Rbl. 25 Kop. pro Kilogramm auf 1 Rbl. 20 Kop. herab, was Unzufriedenheit unter dem Bauern hervorrief. Das ist noch nicht alles. Die Kreditgenossenschaft unterstützt auch die Privathändler, anstatt sie zu bekämpfen. So hat sie von dem Privathändler Korpusenko an der Station Smelinskaja 900 Rbl. Vorschuß genommen, um für ihn Butter zu kaufen. Für diese Sache sollte sich der Landwirtschaftliche Genossenschaftsverband mal interessieren.

B—n.

Erlenbach (Kanton Kamenka). Ein stimmrechtloser Verwaltungsvorsitzender. Wenn jemand das Stimmrecht entzogen wurde, er aber dennoch gerne auf einen verantwortlichen Posten gewählt werden möchte, braucht er sich nur an die Erlenbacher Kooperative zu wenden. Dort findet man für solche Leute ein warmes Plätzchen. Es klingt vielleicht ein bißchen sonderbar, aber wahr ist es doch. Dort ist dem Vorsitzenden der Kooperativeverwaltung Heinrich Konr. Huber das Stimmrecht entzogen worden, und dennoch arbeitet er als Vorsitzender weiter und kämpft für die neue ökonomische Politik.

Erlenbacher, macht keine eigenen Gesetze, sondern richtet euch nach den in der ganzen Sowjet-Union eingeführten.

Nr. 2.

Kultur und Natur.

Die Brücke.

Erzählung von Kurt Kläber.

In den letzten Tagen des Schanghai Generalstreiks bekamen To und Wang von Fu, einem Führer der chinesischen Gewerkschaften, den Auftrag, mit ihren Genossen nach Isefeld zu gehen und dort die Brücke zu bewachen. Ueber die Brücke geht der Weg nach den Textilfabriken. To und Wang sollten also auf der Brücke Streikposten stehen.

Die Genossen von To waren einige Bauern, ein paar Fischer, einige Rikschaleute und Weitwokung, der Wasserträger. Sie hielten sich fast alle unten am Hafen auf. To ging also hinunter und suchte sie.

Die Genossen von Wang waren Eingeseffene. Bei und Wung, zwei Spulendreher. Hsang und Tien, zwei Genossen aus den Wasserwerken. Die anderen Schlosser und Maschinenbauer. Tschang, ein Zigarettenstopfer und Lu und Füsang zwei Arbeiter, die an der Bahn beschäftigt waren.

Die Genossen aus den Wasserwerken saßen gewöhnlich in den Teestuben. Lu und Füsang in der Nähe des Bahnhofes. Die Schlosser und Maschinenbauer in ihrem kleinen Gewerkschaftshaus. Tschang, der Zigarettenstopfer vor seinem Geschäft.

Gegen fünf trafen die beiden Gruppen an der Brücke zusammen. Es waren mit To und Wang genau 50 Mann.

To, der so etwas wie der Älteste war, nahm Weitwokung, den Wasserträger, und Bei und Wung, die beiden Spulendreher, aus der Schar heraus und schickte sie etwas nach vorn. Weitwokung, der die halbe Stadt kannte, sollte beobachten, die beiden Spulendreher die Beobachtungen melden und Weitwokung bei seiner wichtigen Arbeit unterstützen.

Die anderen stellten sich unterdessen zusammen oder hockten sich nieder. Die Bauern machten ein Spiel. Die Fischer zogen ihre gebogenen Messer heraus und schnitzten an mitgebrachten Stöcken. Hsang und Tien, die beiden Genossen aus den Wasserwerken würfelten.

Gegen sieben kam Bei, der eine der Wasserträger, zurück. Die Streibrecher kamen.

To und Wang standen auf. Die anderen hoben nur die Köpfe, dann spielten sie weiter.

Es waren ungefähr elf Mann. Die beiden ersten, zwei schmale Javanesen. Die nächsten bezopfte

und unbezopfte Brüder. Der letzte ein dicker, schnaufender, dreckiger Koreaner.

To trat den Kommenden entgegen. „Es wird gestreift“, sagte er.

Die beiden Javanesen blieben stehen und machten große, erschrockene Augen, dann tuschelten sie miteinander. Die bezopften und unbezopften Brüder waren genau so erschrocken. Der dicke Koreaner drängte aber weiter.

To sagte zum zweiten Male: „Es wird gestreift!“

Diesmal drehten sich die beiden Javanesen schon um. Die bezopften und unbezopften Brüder wandten sich noch eiliger. Der dicke Koreaner wollte aber noch immer an To vorbei.

Da stellten die Bauern ihr Spiel ein, sprangen auf und drehten ihn um. Drehten ihn mit der Nase nach der anderen Seite und gaben ihm noch einen leichten Stoß.

Er kugelte hin. Als er wieder schimpfend auf seine Beine gekommen war, stäubte er sich ab und rannte auch davon.

Gegen elf meldete Bei den zweiten Trupp. Diesmal waren es schon mehr. Ungefähr 60. Außerdem trippelten einige der kleinen Polizeisoldaten vor der Truppe her. Es waren die Polizeisoldaten aus dem Bezirk. An der Spitze Wau. Ein Kerl so schmal und lang wie eine Bohnenstange.

„Ho!“ schrien die beiden Rikschaleute auf und stellten sich neben To und Wang. Auch die Genossen vom Wasserwerk unterbrachen ihr Würfeln. Die Schlosser drängten sich vor. Der dünne Tschang. Sie bildeten auf dem schmalen Brückenbogen eine dreifach gestaffelte Mauer.

„Auseinander!“ schrie Wau, der zuerst an der Mauer ankam.

To sagte wieder: „Es wird gestreift!“

Der lange Wau hörte aber gar nicht darauf. Als er sah, daß die Mauer nicht auseinanderflüchtete, zog er einfach seinen Säbel und suchte gegen die Genossen los.

Die drei anderen Polizeisoldaten taten dasselbe. Ringtschi, der Kleinste von ihnen, zog sogar eine Pistole. Er schoß. Der Schuß traf Tschang,

den dünnen Zigarettenstopfer. Es war aber nur ein Streifschuß. Der dünne Tschang blieb stehen.

Die Genossen waren schlechter bewaffnet wie die Polizeisoldaten. Die Bauern hatten kleine, spitze Messer. Die Ältesten nur grobe Stäbe. Die Metallarbeiter und Schlosser hatten gar nichts. Die Fischer ihre gekrümmten Schnitzmesser. Tschang einen Hackenstiel. To, der Anführer, ein derbes, in der Schneide gerundetes Beil.

Die Genossen stürzten sich aber trotz dieser mangelhaften Bewaffnung den suchtelnden Polizeisoldaten entgegen. Die Polizeisoldaten wurden durch diesen Vorstoß auch zurückgedrängt. Wenigstens befanden sie sich plötzlich wieder am Anfang der Brücke. Kingtschi, der tapfere Schütze lag sogar auf dem Boden.

Wau, den das am meisten empörte, trat wieder etwas nach vorn und kreischte den Streifposten an.

„Was wollt ihr eigentlich“, schnauzte er.

To, der sich neben ihn gestellt hatte, sagte zum vierten Male an diesem Tage: „Wir streifen!“

„Laßt ihr keinen vorbei“, fragte Wau wieder.

„Alles“, sagte To, „nur keine Streifbrecher“.

Der lange Wau schwang wieder seinen Säbel. Sie müssen aber hindurch. Diesmal war er nur ganz allein. Der kleine Kingtschi, der sich wieder aufgerichtet hatte, stand träg und uninteressiert daneben und die beiden anderen regten sich nach der erlittenen Niederlage noch weniger.

Er sah lustig aus, dieser hüpfende Wau mit dem großen Säbel. Alle lachten. Als er das Lachen hörte, und sah, daß ihn seine Kameraden allein gelassen hatten, lachte er mit.

„Also nicht“, sagte er dann. Er winkte den anderen. Sie schlugen sich durch die Masse der zusammengekauften Zuschauer zurück. Die Streifbrecher, die ziemlich weit hinten geblieben waren, folgten ihnen.

Gegen eins meldete Pei die dritte Gruppe. Diesmal sah es gefährlicher aus. Die da ankamen, waren so etwas wie ein hoher militärischer Würdenträger, zwei lange, stark uniformierte Bläser, die fortwährend tuteten, zwei Trommler, die Takt zu dem Tuten schlugen, und anstatt Wau und seiner drei Komplizen ein ganzes Hundert davon. Die Truppe marschierte bis an das Haus des Händlers Hü, ungefähr 40 Meter bis an die Brücke heran. Dann lösten sich die beiden Bläser von ihr, auch der Würdenträger, und die drei kamen näher.

Der hohe militärische Würdenträger war ein halber General. To und Wang kamen ihm entgegen.

„Die Brücke wird beschossen, wenn Ihr sie nicht räumt“, sagte er laut und stampfte dazu mit den Füßen.

To und Wang sagten: „Wir räumen sie nicht“.

Darauf drehten sich die Bläser und der halbe General wieder um und gingen zurück. To und Wang auch.

Die Polizeisoldaten schossen aber, trotzdem der halbe General sie dazu kommandierte, nicht. Nur einer. Die Kugel traf Tschang. Sie klatschte ihm hinter das Ohr. Die beiden Riffschaleute trugen ihn auf die Seite.

Der halbe General kommandierte weiter, aber diesmal kam auch die eine Kugel nicht aus der Flinte. Wahrscheinlich mit Absicht. Die Polizeisoldaten kannten To und seine Genossen.

Unterdessen hatten übrigens die Genossen Hilfe bekommen. Bewohner aus den Straßen. Zuerst nur einige Duzend. Dann wurden es mehr, als die Soldaten das drittemal schießen sollten, fielen sie ihnen in den Rücken.

Darauf schienen die Soldaten aber nur gewartet zu haben. Wenigstens ließen sie plötzlich ihren General mit Trommlern und Bläsern im Stich, verschwanden noch schneller wie Wau vorher verschwunden war und dem General blieb nichts anders übrig, als seinen tapferen Polizeisoldaten nachzuziehen.

Wieder war eine Stunde vergangen. Die Genossen standen und saßen noch immer auf ihrer Brücke. Die Einwohner hatten sich in der Zeit wieder verlaufen. Nur einige Reis- und Fischverkäufer waren noch da. Sie fütterten die Genossen.

Plötzlich kam Pei das vierte Mal.

„Die Bestien!“

Die „Bestien“ waren die Engländer.

To nickte nur. Er hatte das erwartet. Man schickte sie immer, wenn die chinesische Miliz nicht mehr ausreichte, und die Streiker wußten, daß sich die „Bestien“ sogar für solche Vorstöße empfahlen.

Die Reis- und die Fischverkäufer packten eilig zusammen, als sie die Ersten sahen. Auch sonst floh alles was noch auf der Straße oder am Wasser war. Nur die 50 Genossen blieben auf ihrem Posten.

Die Engländer kamen ziemlich eilig. Die Spitze, eine halbe Kompanie Marineinfanterie. Die Streifbrecher in der Mitte. Der Schluß wieder Marineinfanteristen.

To sah sie an. Es waren Männer wie Klöße. Die Gesichter breit und grimmig. Ueber den rot und gelb gebrannten Backen einige Risse und Narben. Mund, Nase und Backen wie Mund, Nase und Backen von Raubtieren.

Die Engländer blieben ungefähr 100 Meter vor der Brücke stehen. Der kleine Offizier kommandierte: „Gewehr bei Fuß!“ und starrte die Genossen eine Weile an. Als sich die Genossen durch das Starren aber nicht einschüchtern ließen, befahl er einer Rotte seiner Kompagnie vorzutreten, die Gewehre zu entsichern und einfach zu schießen.

So war getroffen. Wang nicht. Von den Anderen wälzten sich zwei Bauern und ein paar von den Rifschalenten in ihrem Blut. Die übrigen standen aber nur um so fester.

Der kleine Offizier sah die Stehenden wieder eine Weile an, schon ärgerlicher. Dann ließ er seine Gruppe zum zweiten Male vortreten, näher an die Brücke rücken, wieder schießen und aufs Neue wälzten sich ein gutes Duzend der Genossen in ihrem Blute.

Auch jetzt gingen sie nicht fort. Sie preßten sich aneinander. Sie faßten sich in die Hände wie Kettenglieder. Hier waren sie hingestellt. Hier blieben sie stehen. Auch wenn sie erschossen wurden.

Der kleine englische Offizier machte eine längere Pause. Die Männer brachten ihn in Wut. Dann ließ er das drittemal laden, zu der ersten Gruppe stellte er noch eine zweite. Die Schüsse knallten wie Kartäunen und Peitschen.

Die Wirkung war gräßlich. Von den 50 Ausgezogenen standen nur noch Pei und Tien. Außerdem der schon verwundete Tschang.

Pei und Tien wichen aber auch nicht. Pei stürzte sich sogar den Bestien entgegen. Tien der sonst ängstlich war, folgte ihm. Die „Bestien“ spießten sie auf.

Nun stand nur noch Tschang auf der Brücke. Der dünne Tschang. Als der kleine Offizier sah, daß er schon blutete und kaum noch stehen konnte, ging er ihm entgegen.

Sie sahen sich an. Die Augen des Offiziers waren blau und kalt wie Wasser. Die Augen Tschangs dunkler. Sie brannten so rot und so flackernd wie Feuer.

Der Offizier wich vor diesen Augen wieder etwas zurück, dann hob er seine Pistole und zielte auf sie. Er zielte so lange und so bedächtig, als stünde er auf dem Schießstand. Tschang sah ihn noch immer an. Der Schuß krachte. Tschang brach zusammen.

Mit dem Tod Tschangs war die Brücke frei. Die „Bestien“ hatten ihren Auftrag erfüllt. Der kleine Offizier ließ die Toten nach rechts und nach links an das Geländer schlagen. Dann kommandierte er: „Marsch!“ Die Soldaten und die Streifbrecher zogen, an den Toten vorbei, hinüber.

Die Deutsch-Dobrinfaer Meerestiere.

Von Prof. Emil Meyer.

In Deutsch-Dobrinfa liegen tief im Erdreich Muscheln vorweltlicher Meerestiere, die in Form von Versteinerungen zutage gefördert werden.

Wie sind solche Versteinerungen entstanden?

Wenn sich ein Muscheltier mit Schlamm füllte, so wurde es durch das Wasser aufgelöst, der Schlamm aber verhärtete im Laufe der Zeit zu Stein. Dann gab es ein getreues Abbild von dem Hohlraume der Schale, und es entstand ein Steinkern.

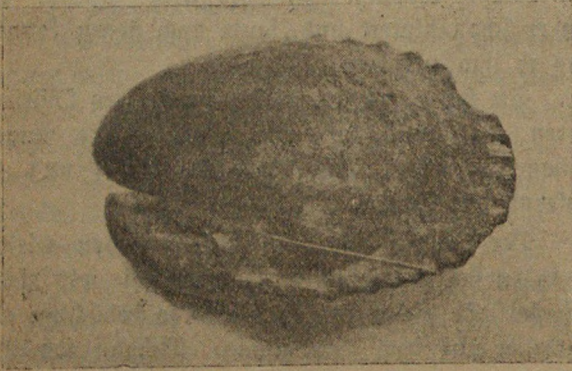
Viele Jahrmillionen liegen diese Steinkerne schon da. Sie entstanden zu jener Zeit, als auch unsere Gegend noch Meeresgrund war. In jener Erdpoche war der größte Teil Europas von dem Nordischen Meer bedeckt. Von den Gestaden der Nord- und Ostsee reichte das Meer damals über die Ukraine nach dem Aralisch-kaspischen Gebiete, das im Osten des Uralgebirges durch einen brei-

ten Meeresarm mit dem Polarmeere in Verbindung stand.

Das Klima war überall auf der Erde gleichmäßig warm (subtropisch). Wälder von Palmen, Magnolien und immer grünen Eichen wuchsen an den Küsten dieses Meeres bis zu den jetzigen Eiswüsten. Aus den Funden der damaligen Pflanzenwelt können wir daher schließen, daß milde Winter eine größere Rolle spielten als große Sonnenwärme. Die Erde strömte nach Eigenwärme aus. In der Wissenschaft wird diese Erdpoche Braunkohlenzeit oder Tertiär genannt. Der Anfang dieser Zeit liegt 55—65 Millionen Jahre zurück, und doch sagt schon der Name Tertiär, daß es sich um eine späte, verhältnismäßig junge Epoche handelt. Von da geht es immer weiter so zurück — in das Urgrau der Erdendinge hinein. Die Zeitalter der

Erde sind eben etwas anderes als die Zeitalter der Weltgeschichte. Das geologische Gesamtalter wird nach Barret auf 2.200 Jahrmillionen veranschlagt.

Unermessliche Zeiträume trennen uns von jener Zeit, wo auch jene Tiere, die wir in der Gegend von Deutsch-Dobrinka finden, dieses große damalige Meer überall bewohnten. Die Wissen-



Ausgestorbenes Muscheltier

(*Axinea obovata*, Lam.)

aus der Tertiärzeit. — In natürlicher Größe.

In Deutsch-Dobrinka für „Unsere Wirtschaft“ aufgenommen.

schaft zählt sie zu den Mollusken (Weichtieren). Es sind zweiseitig-symmetrische Geschöpfe mit einer Schale, der Muschel, versehen (siehe Abbildung) und werden Axinien (*Axinea obovata* Lam.) genannt.

In vielen Gegenden bilden solche Schalen dieser vorweltlichen Mollusken große Ablagerungen; solche massenhaften, hohen Anhäufungen bezeichnet man dann mit Muschelfalk.

Im Laufe der Zeit wurde es auf unserer Erde anders. Durch das stete Erkalten schrumpfte sie mehr und mehr ein; die feste Kruste erhielt Runzeln und staute sich zu Gebirgen auf. Das Meer mußte durch diese Veränderung auf der Erde wieder zurückweichen und rief dadurch Landbildungen hervor. Viele Jahrmillionen vergingen wieder. Dann fing eine Epoche großer Kälte an. Es entstand die große Eiszeit*, die auch unser Gebiet mit Eis und Schutt überzog. Nach dieser Periode fand eine Wiedererwärmung statt, es traten allmählich Zeiten mit besseren klimatischen Verhältnissen ein, die sich den jetzigen näherten.

Durch solche Umwälzungen auf der Erde und Aufschüttungen im Laufe der langen Zeit, kamen unsere Axinien, die meist den Meeresgrund bedeckten in große Tiefen zu liegen. In der Gegend von Deutsch-Dobrinka finden wir sie massenhaft beim Bau eines Brunnens in einer Tiefe von 30 bis 50 Meter. Diese Funde geben uns somit Kunde davon, daß auch zu jener Zeit schon Leben auf unserer Erde war. Menschen gab es damals, etwa 40 Millionen Jahre vor unserer Zeitrechnung, freilich noch nicht. Es gab nur Wesen, die einmal Menschen werden sollten.

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren...“

Daß es die Kapitalisten mit der Bibel niemals ernst nahmen, wenn sie ihren Interessen nicht entsprach, beweist folgender Auszug aus einer Rede des ehemaligen deutschen Kaisers Wilhelm, der durch seine Gottesfürchtigkeit und Bibelgelehrtheit weit und breit bewundert wurde, an die Rekruten:

„Rekruten! Vor dem Altar und dem Deiner Gottes habt ihr mir den Treueid geleistet. Ihr seid noch zu jung, um die ganze Bedeutung dessen zu fassen, was Ihr eben gesagt habt, aber Eure Sorge muß es

jetzt sein, allen Befehlen und Instruktionen zu gehorchen. Ihr habt mir Treue geschworen. Ihr seid Kinder meiner Garde, Ihr seid meine Soldaten, Ihr habt Euch mir mit Leib und Seele ergeben. Für Euch kann es nur einen Feind geben — das ist mein Feind. Bei den jetzigen Machinationen der Sozialisten kann es geschehen, daß ich Euch befehlen muß, auf Eure Verwandten, Eure Brüder oder Eure Eltern zu schießen — was Gott verbietet. Dann ist es Eure Pflicht, ohne Widerrede meinen Befehlen zu gehorchen.“

*) Siehe: „Unsere Wirtschaft“ 1925 Nr. 3, 4, 5 und 6. „Unser Gebiet in der Eiszeit“ von Prof. Emil Meyer.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Krote Jugend“,
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint
ab 1. Januar 1927 wieder
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erscheint im neuen Jahr wieder
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-**
kalender in Buchform zuge-
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“
erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Krote Jugend“ erscheint
zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich
und kostet 10 Kopfen monatlich.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereypublik
der Wolgadenutschen. Verwaltung:
P o k r o w s k i, Kommunardenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerfka 24.

Buchhandlungen in Pokrowf, Marfstadt, Seeckmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographifchen Artikeln

Neue Bücher



Neue Bücher

erfchienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielfläche im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechonofchina	—	25
5. Die Kommunistifche Partei und die Bäuerin. Von B. Moirowa	—	35
6. Das Gefek über den obligatorifchen Militärdienst	—	40
7. Die profefionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomfki	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistifchen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Profeffor J. N. Byftrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländifche deutsche Bücher werden
fchnellstens beforgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!